

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1880**

25.12.1880 (No. 154)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-935329](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-935329)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corvus
Zeile 10 Pf, bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Insertate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Büttner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Dritter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

Nr. 154.

Oldenburg, Sonnabend, den 25. Dezember.

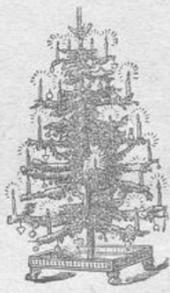
1880.

Zum Weihnachtsfest!

I.

Heil'ge Weihnacht, Fest der Freude, sei begrüßt viel tausend Mal
In Paläste wie in Hütten wirft Du Deinen gold'nen Strahl,
Jubel weckt Du aller Orten und mit Deinem Zauberschein
Ziehen ungezählte Freuden rasch in aller Herzen ein.

O, wie herrlich, wenn die Kerzen flammen an dem Weihnachtsbaum,
Und des Weihrauchdüfte wallen durch des Zimmers weiten Raum —
Wie der Kinder Blicke glänzen ob des Tannenbaumes Pracht —
Und wie holde Freude ihnen aus den hellen Augen lacht!



Nun erklingen fromme Weisen, die der heil'gen Nacht geweiht,
Mahnend uns durch ihre Klänge an die große, hehre Zeit,
Wo zu Bethlehem im Stalle Christus uns geboren ward,
Dessen die verwirrte Menschheit ja so lange schon geharrt.

„Ghre sei dem Allerhöchsten, Friede sei auf Erdenrund,“
So erklang es einst den Hirten aus der Engel heil'gen Mund,
Möchten jene hehren Worte klingen fort von Ort zu Ort —
Fänden in der Menschen Herzen stets auch einen treuen Hort!

Heil'ge Weihnacht, Fest des Friedens, der die Herzen froh erfüllt —
Heil'ge Weihnacht, Fest der Freude, die des Lebens Kummer stillt —
Heil'ge Weihnacht, Fest der Liebe, die so willig Gaben baut —
Ziehe ein mit Deinem Glanze, zum Empfang sind wir bereit!

II.

Kings Festeslust und Feierklänge!
Im Glanze strahlt der Tannenbaum!
So steht der Kinder freud'ge Menge
Erfüllt den holden Weihnachtsraum.

Wie lustig stimmen alle Kerzen
Und jauchzend hüpf't der kleinen Schaar;
Ein Jeder bringt von ganzem Herzen
So viel er kann in Freuden dar.

Es klingen frohe Kinderlieder
Und alle Herzen werden weit,
Denn die Grimm'ung zeigt uns wieder
Die eigne frohe Kinderzeit.

In der wir fröhlich um uns blickten
Und heiter lachte jeder Tag,
Weil weiter keine Sorgen drückten,
Als wenn das Spielzeug uns zerbrach! —

Nicht nur in's reichgeschmückte Zimmer,
Wo Gaben sich an Gaben reiht'n —
Auch bei des kleinsten Lämpchens Schimmer,
Zur Armuth kehrt die Freude ein.

Denn Alle ein Gefühl durchdringt:
Der oft geprüften Nektarn Brust
Schlägt höher heut, sie sind verjüngt
Durch ihrer Kinder helle Lust.

Prägt auch die Freundigkeit im Geben
Den Herzen aller Kinder ein!
Es wird dann für ihr ganzes Leben
Zum Segen dieses Christfest sein.

Schon nach den bunten Weihnachtsgaben
Des Säuglings niedlich Händchen strebt,
Empor den jüngsten seiner Knaben
Der Vater zu den Christbaum hebt.

Und aller Augen glänzen heller,
Die lange Sehnsucht ist gestillt,
Ein Jedes sucht sich seinen Teller
Und — Kindeshand ist bald gefüllt.

Drum klingen laut die Weihnachtslieder
Und mischen sich mit Jubelschall,
Das Christkind steigt vom Himmel nieder
Und Freude herrscht überall. —

Der arme Wilm.

Eine Geschichte vom Nectar.

Treu dem Leben nachgezählt von S. vom Berg.

Nachdruck verboten.

Um das Schreiben desselben an den Frenkhausarzt zur Post zu besorgen, begleitete der Vater den Pfarrer nach Hause und auf dem einamen Wege durch den Wald forschte dieser so viel als möglich nach den Ursachen des Unglücks, die nicht in leiblicher Krankheit lagen. Und so vernahm er von dem Vater die einfache, traurige, alte Geschichte, an der so manches Herz bricht und im Brechen den Geist mit in die entsetzlichen Todeschatten reißt. Und das Herz des armen Holzbauers, dem alle die gerühmte Herrlichkeit und alle die Schäden von Bildung und Civilisation fremd geblieben, bricht gerade so wie das Herz des Pöckten, der von Liebes-Lust und Leid zu singen weiß, wie der Minnesänger bester.

Dem Elterhause Wilms gegenüber stand das stattliche Haus des wohlhabenden einzigen Gastwirths. Aus seinen Thüren sprang eine zahlreiche Kinderschaar aus und ein. Wilm hatte seit frühesten Kindheit mit diesen nachbarlichen Gespielen gute Freundschaft gehalten und mit der Liesbeth war er zur Schule gegangen und hatte mit ihr lesen, schreiben und rechnen gelernt. Sie halfen sich auch gegenseitig aus den Nöthen, in welche die verwickelteren Wissenschaften sie brachten und theilten oder tauschten ihr Brod und ihre Äpfel. Später wanderten sie zusammen mehrmals wöchentlich von Weihnachten bis Ostern durch den grünen Tannenwald ins Pfarrdorf zur Confirmandenstunde, bald die Aufgaben der letzten Stunde im Chöre wiederholend, bis sie tadellos gingen, bald den Schnee, der so weich und weiß auf den Ästen hing, auf einander herabstüttelnd und sich gegenseitig mit Schneebällen werfend. Dann wurde das Leben ernsthafter und der Antheil, den sie

an der Mühe und Arbeit der Erwachsenen nehmen mußten, täglich größer. Wilm mußte mit in den Wald vom Morgen bis zum Abend und hatte keine Zeit mehr zu Kinderspielen, aber wenn am Sonnabend die Stöcke den Feiabend eingeläutet hatte, die jungen Burischen mit den kurzen Tabakspfeifen in den Haushüren standen, die Hände in den Taschen und den zum Brunnen gehenden Mädchen ein neckendes Wort nachrufend, bis die Dämmerung einen Schleier über das Dorf zu breiten begann und sie von den Hausthüren weghüchelten und hier und da zwischen den Häusern verschwanden, — dann hätte es doch merkwürdig zugehen müssen, wenn Wilm nicht Zeit gefunden hätte, eine Weile am Küchenfenster im Hofe des Wirthes zu stehen und der hübschen Liesbeth zuzusehen, wie sie so geschäftig an dem Herde hantirte und wie gut es ihr stand, wenn das flackernde Holzfeuer die rothen zuckenden Lichter über ihre weichen Wangen und in ihre schwarzen Augen warf. Es wäre ihm gar nicht gewesen, als ob es morgen Sonntag sei, wenn er nicht diesen Gruß zum Wochenenschluß gewechselt hätte. Das Herz lachte ihn, wenn sie ihm freundlich zunickte, und war sie einmal kurz und herb, so schob er es auf die viele Arbeit, die sie am Abend noch hatte, und sann nicht darüber nach, ob sie ihn so lieb habe, wie er sie

Das ging ein paar Jahre so fort, Wilm war ja noch zu jung, um ans Heirathen zu denken. Da traf ihn wie ein Blitzstrahl das Gerüde, daß ein wohlhabender Burich aus dem Nachbar-dorfe der Liesbeth ernstlich zu Gefallen gehe und bald um sie freien werde. Gest hatte er darüber gelacht, er glaubte des Mädchens sicher zu sein; dann, als er den Nebenbuhler wirklich allsonntäglich ins Dorf herüberkommen sah und selbst bemerken konnte, wie freundlich er im Wirthshaus von Vater und Tochter aufgenommen wurde, fiel es ihm centnerschwer aufs Herz, daß er ja noch nie so offen heraus mit dem Mädchen gesprochen und also noch gar nicht wisse, wie er mit ihr daran sei. Sich darüber Gewißheit zu verschaffen, das war nun sein einziges Verlangen, er hüthte ja jetzt erst, wie groß

seine Liebe sei. Aber es dauerte lange, bis er eine Gelegenheit fand, die Liesbeth allein zu sprechen, und als sich ihm dieselbe endlich bot, er sie eines Tages allein im Felde traf und ihr mit zitternder Stimme sagte, wie lang und wie herzlich er sie lieb habe, wie er sich sein Leben nicht denken könne ohne sie und wie er Tag und Nacht für sie arbeiten wolle, da wies sie ihn kurz und schroff, ja fast höhniisch ab: „Sie denke nicht daran eines armen Tagelöhners Frau zu werden, da sie es so viel besser haben könne, und kurz und gut, sie habe dem Andreas schon ihr Wort gegeben und nächstens werde die Verlobung gehalten.“

Von dem Tage an war Wilm nicht mehr der alte fröhliche und fröhliche Burische, er sprach kaum mehr, er aß fast nichts, er arbeitete stumm vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Wenn die Uebrigen sich dann der wohlverdienten Ruhe hingaben, hörte seine Mutter, die ihn angstvoll beobachtete, wie er sich schlaflos auf seinem Lager herumwarf und dabei stöhnte, als ob ihm das Herz brechen wolle. Immer finsterner und menschenscheuer wurde er. In die Kirche, die er sonst fleißig und gern besuchte hatte, war er nicht mehr zu bringen und an dem Tage, wo die Liesbeth Verlobung hielt, brach der offene Wahnsinn bei Wilm aus.

Das war die traurige Geschichte, die der Vater erzählte, und der Pfarrer schrieb dem Frenkhaus das Nöthige. Am andern Tage hatten die armen Eltern die schwere Aufgabe, den Sohn fortzubringen. — Das neue Testament mit den Psalmen, das der Pfarrer ihm noch mitgegeben, hielt er auf der Reise unablässig fest in der Hand. Das „Buch“, wie er es nun nannte, war sein Stecken und Stab, sein Schatten in den Gluthen der schweren Trübsal.

(Fortsetzung folgt.)

Weihnacht.

In dem Kampf und Streit der Welt erschallt wieder die selige fröhliche Weihnachtsbotschaft: „Gott sei mit euch in der Höhe und Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen!“ Weihnachten ist das Fest der göttlichen Liebe. Wonach alle Menschenherzen sich sehnen und was sie vor den blutigen Götzenaltären vergeblich gesucht: die Offenbarung der göttlichen Liebe, welche dem Menschen mit Frieden und Freude erfüllt — das ist erfüllt in der Geburt des Heilandes, in welchem erschienen ist die Liebe, die Freundlichkeit und Barmherzigkeit Gottes. Diese Gottesliebe spiegelt sich an diesem wunderschönen Feste wieder wie das Sonnenlicht im Krystall in Millionen Menschenherzen, welche an diesem Feste einander Liebe zu erweisen suchen. Mit welchem Sonnenschein des Segens und des Friedens hat das Weihnachtsfest die Welt erfüllt! Was wäre aus der Welt geworden ohne Christum und das Christentum? Wir, die wir in die Segnungen der christlichen Kultur hineingeboren und erzogen worden, können uns gar nicht denken, daß es anders sei und wir vergessen so leicht, daß wir dem Christentum alles verdanken. Aber ein Blick in die nicht christliche Welt, die es an keinem Punkte zu keiner Zeit und an keinem Volke auch nur annähernd zu der Kultur gebracht hat, daran die christliche Welt sich erfreut — kann uns Dankbarkeit lehren und es thut dringend noth, daß wir uns darauf besinnen, welch' unschätzbares Gut wir in unserer Religion besitzen. Waren doch so Viele auf den Punkt gekommen, daß sie das Christentum wie eine alte werthlose Sache von sich warfen. Aber es geht durch unser Volk ein Aufwachen und Sichbesinnen! Man erkennt, wohin wir kommen, wenn wir nicht mehr das Christentum den Pulsschlag unseres Kulturlebens sein lassen. Der religiösen Gleichgültigkeit folgt die sittliche Verwilderung und dieser wieder folgt wie der Schatten dem Körper die wirtschaftliche und soziale Verarmung und Zerfahrenheit. Der ganze Aufklärungsschwindel, der die heiligsten, welttragenden religiösen Wahrheiten in den Staub tritt, der das Geld und den Genuß für das Höchste erklärt und die Kultur, die Kunst und Wissenschaft zur Dienstmagd der Gewinn- und Genußsucht herabwürdigte und dabei in der Reichshauptstadt dem Affen Christbäume pflanzte und Bulletins im „Berl. Tagebl.“ über dessen Befinden schrieb — wem ist diese Verirrung zu Gute gekommen? Unserem deutschen Volke wahrhaftig nicht!

Man fängt an zu begreifen, daß wir alles verlieren, wenn wir das Christentum verlieren. Nur das Christentum hat den Frauen, den Kindern und den Armen ihre Menschenwürde gegeben; in der nichtchristlichen Welt wurde als voller wahrer Mensch nur der reiche unabhängige Mann, alles andere als Sklave oder abhängige, käufliche Masse angesehen und behandelt. Man denke an die schreckliche Behandlung der Frauen, die Aussetzung der Kinder, die Sklaverei der Armen! Wenn das Christentum schwindet, schwinden auch die Ideen, welche die Freiheit und Humanität tragen und es tritt die Selbstsucht als allein berechtigter Beweggrund des menschlichen Lebens auf. Darnach gestaltet sich denn auch wieder die Behandlung der Schwachen und Armen. Bei keinem Volke hat sich das Christentum so tief und innig mit dem Volkstum vermählt wie in Deutschland. Die deutsche Weihnachtsfeier ist einer der schönsten Beweise dafür! Die deutsche grüne Tanne mit den das Licht der Welt und die barmherzige Gottesliebe in Christo darstellenden Lichtern und Geschenken sind ein Abbild der innigen Durchdringung von Deutschtum und Christentum, wie sie schon bald nach der ersten Verkündigung des Evangeliums in dem angelsächsischen Heiland und dann durch die ganze deutsche Geschichte hindurch auf die mannigfaltigste Weise zeigte. Unsere Kirchen und Schulen, unsere zahllosen Anstalten barmherziger Liebe nicht bloß, nein auch unsere Literatur und Kunst, ja unsere einheitliche hochdeutsche Sprache verdanken wir in hervorragender Weise dem Christentum und der deutschen Bibel und bei keinem Volke ist die Sitte und das Familienleben so durchdrungen vom Geiste des Christentums, als in Deutschland. Aber die letzten Jahre haben an diesem edlen Schatz gezehrt und gerüttelt, so daß große Kreise in Gefahr waren, ihn zu verlieren. Aber vielen sind im Angesicht der verderblichen Folgen die Augen aufgegangen und sie haben erkannt, daß wir auch unser Deutschtum nicht behalten können, wenn wir uns das Christentum nicht bewahren. Möchte das Weihnachtsfest diese Erkenntnis in großen Kreisen unseres Volkes wieder wach rufen!

Weihnachten als Friedensfest.

Je weiter die Weltkultur fortschreitet, um so allgemeiner und heftiger wird auch der Kampf um's Dasein mit allen seinen guten und schlimmen Seiten. Mitten in diesem Kampfe bedarf die Menschheit der Ruhepunkte und der Sammlung. Ein solcher Ruhe- und Sammelplatz ist Weihnachten, das Fest des Friedens und der Einigkeit im Geiste, so sehr uns auch das Materielle trennen mag. Wer angesichts der politischen, religiösen und wirtschaftlichen Kämpfe der Gegenwart an der friedlichen Lösung sozialer Probleme verzweifelt, blicke zurück zu den Zeiten des Zwanges, der Unterdrückung und Uncultur, ehe Christus der Welt erschienen war. Wohl hat es auch im Altertum Culturvölker mit tiefem Wissen, hoher Kunst und gewaltigen Reichtümern gegeben; aber ihre Cultur war auf wenige bevorzugte Geschlechter und Classen beschränkt. Die Massen des Volks waren nicht nur arm, sondern auch unterdrückt, roh und ungebildet. Die Fremde wurden als Feinde betrachtet. Die gewerbliche Thätigkeit war verachtet und der vorhandene Reichtum stammte mehr aus Eroberungen und Tributen unterdrückter Völker als aus der Arbeit und dem freien Austausch gleich berechtigter Individuen. Die alten Völker konnten daher auch ihrem Staatsweien nicht die dauerhafte Stütze eines aus eigener Volkskraft und Entzagung hervorgehenden und stetig fortschreitenden Volkswohlstandes verleihen. Diese Zustände der Unfreiheit waren unhaltbar. Man sehnte sich nach Erlösung aus äußerer und innerer Noth.

Mitten in diese Widersprüche und Verderbtheiten der Heidenwelt trat das Christentum mit dem vollen Begriff von der in sich freien und berechtigten Persönlichkeit aller Menschen. Das Evangelium von Christo erwies sich als eine Kraft, die da selig macht Alle, die daran glauben, Juden und Heiden. Es führte nicht bloß eine religiöse, sondern auch eine sociale Umgestaltung herbei. So recht eine frohe Botschaft für die Armen und Bedrückten, verkündete es die Gleichheit aller Menschenkinder vor Gott, die Gleichheit ihrer inneren Bestimmung und höheren Lebensziele. Auch das bis dahin zurückgesetzte weibliche Geschlecht wurde wieder in sein natürliches Recht eingesetzt und die Keinheit des Familienlebens zur Quelle des Volksglücks gemacht. Die schon im Judentum vorhandene reinere Anschauung von göttlichen und menschlichen Dingen wurde durch die christliche Lehre weiter ausgebildet, geläutert und aus einem einseitig nationalen zu einem weltbürgerlichen Glauben und zu einem Gemeingute der Menschheit gemacht.

Am schärfsten ist wohl der Gegensatz der heidnischen und christlichen Weltanschauung in dem Satze ausgesprochen: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und daß sie alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen!“ — Die moderne Gesellschaft sieht ganz auf dem christlichen Grundsatze der Solidarität des Menschengeschlechts. Die Liebe der Menschen untereinander und gegen Jedermann ist des Gesetzes Erfüllung geworden; aber gleichzeitig ergeht an jeden Einzelnen die Mahnung „mit Arbeit und Mühe Tag und Nacht zu wirken und sein eigenes Brod zu essen, damit er nicht Jemandem beschwerlich werde.“

Arbeit und Fleiß werden schon im alten Testament gepriesen und dem Menschen mit dem Gehorham gegen Gottes Gebot zur Pflicht gemacht; aber nach dem neuen Testament ist die Arbeit noch mehr als Gottes Gebot, sie ist Gnade von oben, Freude und Lust und Beweissung des Geistes und der Kraft. Das Christentum hat auch bereits die geistige Arbeit der körperlichen ebenbürtig zur Seite gestellt. Paulus sagt von seiner Missionsthätigkeit, „daß er mehr gearbeitet habe, als die anderen Apostel alle“; aber er ging den Christen auch mit der Handarbeit voran, indem er am Tage predigte und des Abends seinen Unterhalt durch Teppichweberei verdiente. Obwohl er mit der ganzen Bildung seiner Zeit ausgerüstet war, so verkündigte er doch ausdrücklich, daß sein Glück nicht im Wissen und sein Bort nicht in Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweissung des Geistes und der Kraft bestehe.“

Die rasche Verbreitung des Christentums ist, ganz abgesehen von dem ewig wahren inneren Gehalt der Lehre, sicher auch dadurch zu erklären, daß die ersten Christen die fleißigsten, nützlichsten und geschicktesten Arbeiter waren, welche sich genossenschaftlich organisierten, sich in Freud und Leid beistanden, alle Aufträge am besten ausführten und sich durch Selbstbeherrschung und Sparamkeit auch rasch zu äußerem Wohlstand und Einfluß emporarbeiteten. Sie fanden ohne tiefes menschliches Wissen in Folge reiner Gesinnung auch bald das rechte Verhältnis zu Gott und zu ihren Nebenmenschen. So ist denn von der geweihten Nacht in der That eine Kraft ausgegangen, die jedem Menschen innerliche Erneuerung und Frieden zu bringen vermag. Auch der Aermste und Schwächste ist berufen, durch Glauben und Gnade einer der beglücktesten Sterblichen zu werden. Mit dem Geist der Liebe und des Friedens ist auch der Gedanke der Einheit und Gemeinsamkeit der Nationen wach geworden. Es ist uns zur Pflicht gemacht, auch das Wohl fremder Völker fördern und den „Frieden auf Erden“ selbst mit verbreiten zu helfen!

Rundschau.

Berlin. Während der letzten Tage vor dem Feste haben beide Majestäten und das kronprinzliche Paar in vielen hiesigen Geschäften umfangreiche Einkäufe besohlen. Von allen Seiten rühmt man die körperliche wie geistige Frische, welche der Kaiser dabei an den Tag gelegt und die huldvolle Liebenswürdigkeit, mit welcher er sich über die Verhältnisse des geschäftlichen Verkehrs in Berlin, namentlich während der Weihnachtswoche informierte. — Die gesammte königliche Familie sollte während des Weihnachtsfestes hier versammelt sein. Am heiligen Abend erfolgt im kaiserlichen Palais zuerst die Besichtigung für die Hofstaaten und dann um 8 Uhr die Besichtigung für die kaiserlichen Majestäten und die gesammte königliche Familie.

Der Reichskanzler Fürst Bismarck soll parlamentarische Führer der Conservativen behufs Verständigung über den Steuerreformplan zum Besuche nach Friedrichsruh eingeladen haben.

Die Bedingungen, welche die deutsche Reichsregierung an die Verwirklichung des Schiedsgerichts-Antrages geknüpft hat, bilden gegenwärtig den fortgeschrittenen Gedanken-austausch zwischen den Mächten und voraussichtlich wird die Zustimmung zu diesen Bedingungen nicht lange auf sich warten lassen. Die Zustimmung des Wiener Cabinets darf wohl als außer Zweifel stehend angesehen werden.

Die Verhandlungen in Betreff des Deutsch-Oesterreichischen Handelsvertrages werden im Januar, kurz nach der Rückkehr des Fürsten Reichskanzlers nach Berlin ihren Anfang nehmen. Die Regierung wird umso mehr auf Beschleunigung dieser Verhandlungen bedacht sein, als eine Interpellation über diese Angelegenheit im Reichstage mit Sicherheit erwartet wird und die Reichsregierung die Nothwendigkeit vermeiden möchte, eine ausweichende Antwort geben zu müssen.

England. Die Regierung beschloß, wie die englischen Blätter melden, sofort nach Einberufung des Parlaments demselben die allgemeine Entwaffnung, das Verbot aller politischen Meetings oder Aufzüge nebst der Aufhebung der Habeas-Corpus-Akte für Irland vorzuschlagen.

Spanien. Die Regierung hat beschloffen, von allen nach Spanien kommenden Fremden einen Paß zu verlangen.

Rußland. Nach einer Meldung des „Herold“ hat die Polizei an der Cosowa-Sebastopoler Eisenbahn einen frisch gegrabenen Tunnel in einer dicht an der Eisenbahn gelegenen Scheune entdeckt, und zwar kurz vor der Heimreise des Kaisers aus Livadia. Der offenbare Zweck des Tunnels war die abermalige Gefährdung des kaiserlichen Zuges. Es soll bisher noch nicht gelungen sein, die Verbrecher zu verhaften. Der Besitzer des Gutes, auf welchem die Scheune liegt, hat sich erhängt, der eine seiner Söhne war schon vorher nach Sibirien verbannt. Der Andere ist nach dieser Affaire verschwunden.

Wie aus Petersburg gemeldet wird, gelang kürzlich die Arretirung einer wichtigen Persönlichkeit, Namens Michaeloff. Die Polizei fand bei einer Hausdurchsuchung Briefschaften welche Michaeloff als directen Teilnehmer an dem Attentat im Winterpalais und als Helfershelfer Chaturins kennzeichnen. Außerdem wurde bei ihm eine lange Liste von Mitgliedern der revolutionären Partei aufgefunden.

Griechenland. Aus Athen wird berichtet: Der König will sich im Kriegsfall an die Spitze der Armee stellen und für die Dauer seines Verweilens im Felde der Königin, mit einem Regentenschaftsrathe zur Seite, eventuell die Regierungsgeschäfte übertragen.

Des Königs kriegsgerichtlicher Ministerpräsident Rumunduros läßt seinerseits erklären, er lehne jetzt schon ganz entschieden ab, sich dem europäischen Schiedsgerichte zu unterwerfen. König und Minister verlangen die stricte Durchführung der Berliner Conferenzbeschlüsse.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 24. December.

Gleich nach dem Erscheinen des neuen Adressbuchs für unsere Residenzstadt hatte man häufig Gelegenheit zu hören, daß dasselbe verschiedene Fehler enthalte. Solche waren aber einfach gar nicht zu vermeiden, was Jeder einsehen wird, wenn er sich die äußerst mühsame und zeitraubende erste Herstellung des Buchs vergegenwärtigt. Jetzt ist man aber an maßgebender Stelle damit beschäftigt und unausgesetzt bemüht, alles richtig zu stellen, um das am 1. Mai 1882 erscheinende 2. Adressbuch ohne Tadel liefern zu können. Diese erste Zusammenstellung, bei der Alles geschrieben und geordnet werden mußte, während künftig nur eine Berichtigung resp. Ergänzung der vorhandenen Listen nöthig ist, — die Nummerirung der Häuser, die monatlang während der Arbeit, die auch noch den November-Anzugstermin brachte, waren lauter Umstände, die die bis jetzt angemeldeten 12 Fehler wohl entschuldigen dürften. Kritischen ist leicht, aber besser machen, ist eine andere Frage. Unserer Ansicht nach haben die Bewohner unserer Stadt alle Ursache sich über das Erscheinen des neuen Adressbuchs zu freuen, und gewiß werden es diejenigen, welche dasselbe jetzt angeeignet haben, in Zukunft nie mehr entbehren wollen und sicher jeder neuen Ausgabe erwartungsvoll entgegensehen und das kleine Opfer der Neuanschaffung gerne bringen.

Der Personen-Verkehr auf dem hiesigen Bahnhofe war heute ein außerordentlich reger. Das Hauptcontingent stellten natürlich die Weihnachtsgäste, von denen nicht wenige in unsere Stadt einzogen.

Eine Hauptplage vieler Bewohner unserer Stadt ist augenblicklich der außerordentlich hohe Wasserstand. Viele Keller stehen unter Wasser und haben namentlich diejenigen, welche im Souterrain Küche und theilweise Wohnung haben, viel zu leiden. Die Bewohner eines Hauses in der Nähe des Louplatzes mußten heute Morgen per Kahn aus ihrer Noth erlöst werden, denn das Wasser war über Nacht so gestiegen, daß das betreffende Haus am Morgen ringsum mit mehr als 1 Fuß Wasser umgeben war, so daß die Wohnung schleunigst verlassen werden mußte, da das Wasser noch immer steigt. Hoffentlich werden wir von dieser Wasserplage recht bald erlöst.

In der am Sonntag, den 12. d. M. abgehaltenen Versammlung des Adenfircher Kriegervereins, in welcher Herr Reallehrer Dr. von Schulkenhoff aus Oldenburg einen Vortrag über „Bethlehem und Nazareth“ hielt, hatte sich eine große Anzahl von Mitgliedern und auch Nichtmitgliedern des Vereins eingefunden. Namentlich es dem Herrn Redner an einem oratorischen Talente nicht mangelte, so vermochte er doch nicht die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer auf die Dauer zu fesseln. Der Grund desselben wird wohl darin zu suchen sein, daß er sich auf einem Gebiete bewegte, für welches man sich hier allgemein, besonders in der Darstellung des Herrn Redner, zu wenig Interesse hat. Namentlich waren es die zu sehr in die Details gehenden Erläuterungen und theilweise auch Wiederholungen, wie die Nennung der großen Menge von größtentheils fremden Eigenschaftsnamen, welche die Zuhörer ermüdeten, wie denn überhaupt ein Vortrag über Genealogie stets ein trodenes Thema bleibt. Andere Themata, wie z. B. über den 30jährigen, den 7jährigen oder auch über den letzten Krieg, oder sonst ein Vortrag aus der neueren Geschichte, der Naturkunde u. s. w., würde mehr Interesse gefunden haben und unseres Erachtens auch besser für einen Kriegerverein passen. Wir wollen hoffen, daß der Herr Dr. von Schulkenhoff sich hierdurch nicht abhalten lassen wird, bald wieder in unserer Mitte zu erscheinen, und dieser Fingerzeig ihm genügt, das uns passende Thema zu wählen. Er kann sich eines dankbaren Publicums dann vergewissern. O. Kr.

Die Geschichte von Zehntausend Gulden.

Von Alfred Weisner.
(Fortsetzung.)

Schon in den ersten Kapiteln rückte die unheimliche Figur des Wuchers vor die Lampen. Ein grimmiger Haß hatt

mitgeholfen, die Persönlichkeit zu zeichnen und gehörig zu beleuchten. Es war ein freudiger Moment für Leander, als er die erste Partie gedruckt vor sich sah, die Wirkung im Geiste maß, und die Blätter zusammenlegte, um sie unter Kreuzband an Herrn Samuel Reifes abzugeben.

Die Blätter waren kaum abgegangen, als Freunde Leander's bei diesem eintraten.

Sie meldeten, daß die ersten Nummern des Romans Gegenstand des allgemeinen Stadtgesprächs seien, waren aber einstimmig in der Aeußerung von Besorgnissen.

„Sie sind zu weit gegangen,“ sagte der Eine, „Sie haben einem leidenschaftlichen Hase allzulehr die Zügel schießen lassen. Sie durften den Mann als Studientopf benutzen. Sie aber haben ein Portrait geliefert, das Jedermann erkennt. Sie haben Ort, Person, Wohnung, Nebenumstände gar zu wenig verschleiert. Wenn der Mensch Klage führt, verlieren Sie den Prozeß. Sie hätten das Brechgesch vorher nachlesen sollen.“

„Bedenken Sie nur,“ sagte der Andere, ein Jurist, hinzu, „daß man Niemandem eine überstandene Strafe vorwerfen darf. Sie haben an mehreren Stellen darauf angepielt, daß er im Zuchthause gefessen hat. Das führt sich gegen Sie.“

„Ich kann Geschehenes nicht ungeschehen machen,“ meinte Leander, „und muß ruhig abwarten, was da kommt.“

Die Freunde entfernten sich. Es wurde aber in den folgenden Tagen soviel über die Angelegenheit gesprochen, sie machte so viel Aufsehen, daß Leander eine Vorladung vor Gericht gewärtig sein mußte.

Das war er auch. Indessen kam etwas ganz Anderes, ein Brief von Samuel Reifes, der folgendermaßen lautete:

„Schätzbarer Herr!

Ich möchte um jeden Preis gefällig sein einem Mann von der Feder, den ich aus seinen geistreichen Schriften habe kennen lernen. Wozu aber, gnädiger Herr, bestehen Sie auf die Rückzahlung Ihres Kapitals? Ich biete Ihnen eine Verzinsung mit acht Prozent, wenn Sie dasselbe auf meinem Hause belassen.“

„Das ist stark,“ rief Leander. „Der Kerl weiß gar nicht, wie unverdächtig er ist. Er will mich seinem schenklichen Gewinn associiren! Soll ich ihm antworten? Nein. Meine Antwort soll er in den nächsten Kapiteln meines Romans finden.“

Am Abend des Tages, an welchem diese erschienen waren, trat Leander's Advokat, ein Blatt in der Hand, in aufgeregter Stimmung bei seinem Klienten ein.

„Sie haben,“ rief er, „mit Ihrer Feder mehr zu Stande gebracht, als ich mit der meinigen. Lesen Sie dies Blatt! Samuel Reifes kriecht zum Kreuze. Er bittet mich morgen bei ihm zu erscheinen, um das Kapital in Empfang zu nehmen.“

„Victoria! Wir blasen Victoria!“ rief Leander. „Gleich stelle ich Ihnen die darauf bezügliche Vollmacht aus.“

Die nächsten vierundzwanzig Stunden vergingen ihm in begreiflicher Aufregung.

„Hat er gezahlt?“ war Leander's erstes Wort an den Advokaten, als er gegen Abend in dessen Kanzlei erschien.

„Ja, er hat gezahlt,“ erwiderte der Doctor. „Da auf dem Tische liegt das Geld!“

„Mit welcher Miene gab er es her?“ fragte Leander.

„Nun — unferner ist nicht abergläubisch,“ erwiderte der Doctor. „Gesucht hat er dabei ganz gehörig.“

„Das sei ihm gestattet! Flüche sind böse Wünsche und schaden höchstens dem Fluchenden.“

„Er hat wirklich gethan,“ erzählte der Advokat, „als ob man ihm sein Eigenthum mit Gewalt entriße, nicht, als ob Zahlen seine verdammte Schuldigkeit wäre.“

„Herr Leander zwingt mit recht bösen, bösen Mitteln, er zwingt mit schrecklichen Mitteln einen alten Mann herauszunehmen ein Kapital aus einem Geschäft, das ihn nährt mit den Seinigen. Er bringt ihn in die größte Bedrängniß. Er zapft ihm ab sein Blut, sein Herzblut. Er soll haben zurück sein Geld, aber es wird ihm nichts nützen, der Fluch eines alten Mannes liegt darauf, der grimmige Fluch! Gott hört die Klage des Greises!“

(Schluß folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Eisenbahn-Unfälle. In Folge des anhaltenden Regenwetters der letzten Tage vor dem Feste sind an Eisenbahndämmen und in Einschnitten mehrfach Erdstürzungen, sowie andertheils Ueberschwemmungen und sonstige Unfälle vorgekommen, wodurch der Eisenbahnbetrieb vielfach gestört oder beschränkt wurde. So bei Griffla an der Main-Weferbahn, wo ein Zug durch einen auf den Bahnkörper gefallenen mächtigen Felsblock zum Entgleisen gebracht, der Lokomotivführer und der Postkassener schwer verletzt wurden und am Material ein Schaden im Betrage zwischen 70 und 100 Tausend Mark entstand. — Auch auf der Strecke Grebenstein-Wertheim der Bergisch-Märkischen Bahn, wo vor wenigen Tagen ein starker Erdsturz stattfand, ist nur ein Geleise betriebsfähig. — Am Dienstag Abend wurde ein Zug der Deutz-Giechener Eisenbahn zwischen Bejendorf und Giechen durch einen Erdsturz verdrängt, wobei mehrere Personen verletzt worden sind. — Der hohe Eisenbahndamm bei Ronheide (nahe bei Aachen) ist gleichfalls gerutscht, so daß der directe Verkehr zwischen Aachen und Belgien einstweilen unterbrochen ist. — Ebenso war der Verkehr auf der Harzbahn wegen Wasseranoth gestört.

Zur Todtenliste. Wie das „Berl. Tagebl.“ mittheilt, ist dieser Tage Joachim Gehlsen, der frühere Redacteur der berühmten „Reichsglocke“ gestorben. — Ebenso kommt aus Syracuse (im Staate New-York) die Meldung, daß der bekannte Nihilist Arthur Liebermann, genannt Fremann, der auch in dem Berliner Nihilisten-Prozeß vor zwei Jahren unter den Angeklagten war, sich erschossen habe.

Ein indischer Fürst überreichte neulich dem Sultan von Maslat sechs Sklavinnen als Geschenk. Während der Seereise starben jedoch zwei dieser Mädchen. Die Leichen wurden in's Meer verwerft. Es verlautet, die Mädchen hätten aus Schmerz über die Trennung von ihrem früheren Gebieter auf dem Schiffe Gift genommen.

Der Advokat Granater, einer der meistbeschäftigten Pesther Advocaten, hat sich in Stuhlweihenburg erschossen. Granater war Anwalt im Concurse der Wiener Volksbank, hatte beträchtliche Summen erhoben und, als er Rechnung legen sollte, wiederholt eine Fristverlängerung verlangt. Das letzte Gesuch wurde aber vom Gerichtshofe zurückgewiesen und für den 13. d. M. der Termin für die Rechnungslegung bestimmt. Granater, der einen Betrag von mehreren Tausend Gulden veruntreut hatte, erschoss sich deshalb; er hatte sich seit längerer Zeit in zerrütteten Verhältnissen befunden.

Am Montag wurde in Wien ein Gärtner und Hausbesitzer unter dem Verdachte des **Menschenmordes** verhaftet; derselbe soll seinen Knecht, nachdem er denselben um sein Vermögen im Betrage von ca. 3000 Gulden bestohlen hatte, in der Donau ertränkt haben. Die Untersuchung ist in vollem Gange.

Aus Berlin wird geschrieben: Die von Thomas Cornish konstruirten und in London ausgestellten **schwimmfähigen Hängematten** und Betteinrichtungen für Schiffe machen in englischen Marinekreisen kein geringes Aufsehen und werden voraussichtlich auch bei uns eingehend geprüft werden. Da man von dem überhumanen Grundsatz abgekommen ist, die Seeleute des Schwimmens unkundig zu erhalten, um ihnen angeblich einen langen Todeskampf zu ersparen, wird man auch gegen obige Erfindung grundsätzlich nichts einwenden können, um so weniger, als sie sich bei in Australien vorgenommenen Versuchen bereits praktisch bewährt haben soll. Häufig handelt es sich ja für die im Meer Verunglückten nur darum, so lange sich über Wasser zu erhalten, bis Hilfe heran ist, an der es ja nur in seltenen Fällen gänzlich fehlen wird. Diese Betteinrichtungen lassen sich außerdem aneinanderkloppeln und im Nothfalle sogar zur Landung von Truppen verwerthen. Kein geringer Vortheil liegt darin, daß die Wände eines solchen „schwimmenden Bettes“ von feindlicher Kugel durchlöchert werden können, ohne daß das Fahrzeug zum Sinken gebracht wird. Wahrscheinlich werden Handels- und Kriegsmarine gleichen Nutzen aus der Erfindung ziehen. Der Preis ist wenig höher, als der gewöhnlicher Schiffs-Betten.

Die größten Städte Deutschlands. Die zwölf größeren Städte Deutschlands sind nach den Ergebnissen der Volkszählung vom 1. Dezember folgende: 1) Berlin 1 118 630 Einwohner, 2) Hamburg 290 055, 3) Breslau 272 390, 4) München 228 372, 5) Dresden 220 216, 6) Leipzig 148 760, 7) Köln 144 225, 8) Königsberg 140 689, 9) Frankfurt 136 677, 10) Hannover 122 675, 11) Stuttgart 117 021, 12) Bremen 112 114. — Dann folgt Danzig 108 684, ferner Straßburg 105 942, Nürnberg 99 777, Magdeburg 97 145, Barmen 96 330, Chemnitz 94 968, Düren 94 800, Eberfeld 93 332, Stettin 91 707, Altona 91 124, Aachen 85 158. Zwischen 80 und 70 000 Einwohner haben: Krefeld, Halle und wohl auch Braunschweig, zwischen 70- und 60 000 Dortmund, Posen, Mühlhausen i. G., Augsburg, Mainz, zwischen 60- und 50 000 Kassel, Erfurt, Metz, Mannheim, Frankfurt a. D., Würzburg, Lübeck, Karlsruhe.

Großherzogliches Theater.

Sonnabend, den 25. December.
51. Vorstellung im Abonnement.
Im Schwarzwald.
Romantisches Märchen in 5 Akten nach einem vorhandenen Stoffe von Otto Ludwig. Musik von Mannstädt.

Montag, den 27. December:
52. Vorstellung im Abonnement:
Zum ersten Male:
Der Bibliothekar.
Schwank in 4 Akten von G. v. Moser.

Kunstsammlungen in Oldenburg.

Großherzogliches Museum.
Geöffnet:
Jeden Montag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.
„ Mittwoch Nachmittags von 1—4 Uhr.
„ Sonntag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Großherzogliche Gemäldegallerie.
Geöffnet:
Jeden Werktag: Von Vormittags 11 bis Nachmittags 2 Uhr.
Jeden Sonntag: Von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

	Ankunft.				
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	Abds.
Von Wilhelmshafen und Jever	8.05	—	1.55	—	8.10
Von Bremen	8.14	—	2.25	6.00	8.59
Von Nordenhamm	9.14	—	2.25	—	8.59
Von Leer	8.11	—	2.06	—	8.19
Von Quakenbrück	8.19	—	2.20	—	8.23
Von Oldenburg (Abfahrt von Oldn. Morgs.)	—	—	6.10	Morg.	9.25
Von Oldenburg	—	—	2.20	—	8.23

Abfahrt.

	Abfahrt.				
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	Abds.
Nach Wilhelmshafen und Jever	8.42	—	2.45	—	9.15
Nach Bremen	8.35	11.30	2.29	—	8.34
Nach Nordenhamm	8.36	—	2.29	—	8.34
Nach Leer	8.16	—	2.38	—	9.09
Nach Quakenbrück (Ankunft in Oldn. Nachm.)	8.37	11.19	—	6.24	—
Nach Oldenburg	8.37	11.19	—	6.24	—

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am 1. Weihnachtstage, den 25. December:

1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Williams.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Pralle.

Am 2. Weihnachtstage, den 26. December:

1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Brake.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Roth.

Garnisonkirche.

1. Weihnachtstag, den 25. December:

1. Festgottesdienst (10 Uhr): Divisionspfarrer Dr. Brandt.
2. Weihnachtstag, den 26. December: Gottesdienst (11 Uhr): Missionsdirektor Zahn aus Bremen.

Osternburger Kirche.

Am Sonntag, den 26. December:

- Gottesdienst (10 Uhr): Pastor Ramsauer.

Methodistenkirche.

Am Sonntag, den 26. December:

- Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr).
Prediger Göt.

Anzeigen.

Empfehle:

Direkt erhaltenen echten **Englischen Syrup** und rein **indischen Rohrzucker** zum Backen, auch große gewählte **Alikante- und Jordan-Mandeln** und echt **Ita. Spelzmehl.**

Aug. Willers.

Feinsten engl. Syrup, Indischen Farin, Große Alicante-Mandeln, Gemahl. Raffinade, Sämmtliche Gewürze in vorzüglicher Qualität.

R. Hallerstede.

Schönes hellbrennendes

Petroleum

à Liter 25 Pf., bei Abnahme von 10 Pfund à 16 Pf.
Heinrich Wefer.

Prima vollwichtige holländische

Stearinlichte

à Pfund 80 Pf., bei Abnahme von 5 Pfund à 75 Pf.
Heinrich Wefer.

Niederlage

der
Canton Thee-Gesellschaft

in

London

bei

R. Hallerstede.

Thee neuester Ernte in Cartons à 1/5 kg. Netto zum Preise von 95 Pf. bis Mk. 1.85.

Außer obigem Thee empfehle feinen kräftigen Souchong à 1/2 kg. 3 Mk.

Neue Valencia-Apfelsinen, Italienische Brunellen, Lepée- und Malaga-Feigen, Haselnüsse, Krachmandeln, Traubenrosinen, grosse franz. Wallnüsse, Cakes, Chocolate.

R. Hallerstede.

Zu Weihnachten

empfehle billige Spielsachen

in größter Auswahl von 10, 25 und 50 Pf. an, Festungen, Puppenstuben und Küchen von 50 Pf. bis 15 Mk., Kochherde von 40 Pf. an, Pferde mit und ohne Wagen von 10 Pf. an, Pferdegeställe, Kaufmannsläden, Theater von 50 Pf. bis zu den feinsten, Schachteln, enth. Möbeln, Blechgeschirr, Hausrath, Städte, Landgüter, Bühnenhöfe, Hauptwachen zc. von 25 Pf. an. Sehr hübsche Eisenbahnen von Blech schon für 50 Pf. und feine Metallophone, Mundharmonikas, Trompetten, Hörner, Pistons, Posauern, Clarinetten, Helme, Säbel, Trommeln, Fahnen. Große Auswahl in Spielen, Fröbel'schen Beschäftigungsmitteln, Bilderbücher von 10 Pf. an, Elegante Puppenwagen auf eisernen Gestell schon von 3 Mk. 50 Pf. an. Starke hölzerne Wagen und Schiebkarren, schöne Schaukelpferde und viele andere Sachen zu den billigsten Preisen. Außerdem empfehle mein reichhaltiges Puppenlager, sowie das Neueste in Christbaum schmuck, darunter schön verzierte Glaskugeln, Giszapfen, Früchte, auch in natürlichen Farben, Lametta, Christkindchenshaar, Patentlämpchen (2 und 4 Stunden brennend), Engel, Schmetterlinge, Vögel zc. an Gummifäden hängend, und als ganz neu: Diamantine auf die Zweige des Baumes zu streuen, wodurch derselbe im brillantesten Schneeglänze funkelt. Die Preise sind bei Allem auf das Billigste gestellt.

Betty Feilner.

Staufstraße 7.

NB. Die Weihnachtsausstellung befindet sich parterre und im ersten Stock.

Zu

Weihnachtsgeschenken

empfehle mein größtes Lager in Operngläsern und Perspectiven, erstere von Mk. 7,50. an bis zu den feinsten. Fernrohre in bester Ausführung. Aneroid-Barometer in geschnitztem Rahmen und auf Bronze-Stativ. Quecksilber-Barometer von 6 Mk. an. Fenster- und Zimmerthermometer zu jeglichen Preisen. Stereoscope in Mahagoni und Callio mit den vorzüglichsten Bildern Deutschlands, der Schweiz und Italien. Ferner Spieldosen, echte Schweizer Werke, Mikroskope, Reisezeuge, Loupen und Lesegläser in größter Auswahl.

G. Lemcke,

Mechaniker.

Oldenburg. Staufstraße 7.

Empfang

Neue

Messina Apfelsinen.

C. Helmerichs,

Langenstraße 7.

Zur den Weihnachtstisch empfehle in reicher Auswahl zu billigen Preisen Garnituren, Schlipse, Schleifen, Blumen, Hauben, Kopftücher, Schürzen u. s. w. Aeltere Sachen ganz unter Preis.

Anna Spalthoff,
Haarenstraße 56.

Die noch vorräthigen Manschettenhemde, um damit zu räumen, zum Einkaufspreis.

Anna Spalthoff.

Ausverkauf

gefleideter Puppen.

Um mit dem noch vorhandenen Rest derselben zu räumen, gebe solche zu Fabrikpreisen ab.

Betty Feilner.

Staufstraße 7.

Zum Festbedarf

empfehle bestes oberländisches Weizenmehl so wie Rosinen, Corinthen und Gewürze in nur frischer Waare zu den billigsten Preisen.

Heinrich Wefer.

Ecke der Rosen- und Osterstraße.

Schützenhof zum Ziegelhof.

Am 1. Weihnachtstage:

Grosses Concert,

von der Capelle des Oldenburgischen Infanterie-Regiment unter Direction des Herrn Hüttner.

Anfang 4 Uhr.

Am 2. Festtage:

Grosser Ball.

Es ladet ergebenst ein Sophie Bargmann.

Oldenburger Möbel-Magazin

in Oldenburg, Heiligen-Geist-Straße Nr. 31.

Für die bevorstehende Weihnachts-Saison empfiehlt zu passenden Geschenken in großer Auswahl: Lehn- und Schaukelstühle, Sessel, Comptoirböcke, Clavierstuhl, Schreibtische, Nähtische, Servirtische, Bücher-, Noten und Nippborten, Toiletten Spiegel u. s. w. in moderner, dauerhafter Arbeit zu billigen Preisen.

Die Direction.

Eine große Auswahl

abgelagerter Cigarren

im Preise von 25 bis 300 Mk. per mille, bei Abnahme von 500 Stück oder mehr 5 Procent Rabatt, empfiehlt

G. Kollstede.

Cigarren- und Tabak-Handlung.

Mein neu erbautes, feuerfestes und diebesicheres Bankgewölbe halte ich zur Aufbewahrung von Werthsachen bestens empfohlen.

Ich übernehme verschlossene oder versiegelte Koffer, Kisten und Packete, sowie offene Depots. Bei den mir offen übergebenen Werthpapieren besorge ich die Abtrennung der Coupons, resp. Einziehung der fälligen Zinsen, Ueberwachung der Ausloosungen, Kündigungen und Convocationen, sowie die Beobachtung aller etwaigen Veränderungen, welche die Sicherheit der Anlage beeinträchtigen könnten, und mache sofort Mittheilung darüber, wenn nach meiner Ansicht eine anderweitige Anlage rathlich erscheint.

W. Knost, Bankgeschäft.

Geschäfts-Anzeige.

Meine an der Heiligengeiststraße Nr. 4. im modernen Style bestens eingerichtete

Bierhalle

halte dem geehrten Publikum hierdurch angelegentlichst empfohlen. Gute Biere und aufmerksame Bedienung sichere zu

Emil Schmidt.

Stühle, Tische, Schränke, Bettstellen, Spiegel
empfehlen in großer Auswahl billigt

B. & G. Fortmann.